

# Gemeindeblatt

Israelitische Religionsgemeinde zu Leipzig

Quartalszeitung Nr. 58, März 2018 / Nissan 5778 - In Deutsch und Russisch



## PESSACH - DAS FEST DER FREIHEIT



Für viele scheint Neujahr der schönste Feiertag des Jahres zu sein, aber in Wirklichkeit ist das nur eine festgelegte Ziffer im Kalender. Auf jeden Fall aber ist Pessach einer der wunderbarsten und bedeutendsten Feiertage in der jüdischen Kultur. Pessach ist das Fest der Befreiung aus der Sklaverei, das Fest des Frühlings und der Freiheit. Die Feier der Erneuerung und der Beginn neuen Lebens. Hier wird das Wunder gepriesen, das sich vor mehr als 3.000 Jahren ereignet hat. Hochachtung genießt ein Volk, das seine Geschichte in Ehren hält und mit seiner Lebensführung bekräftigt, dass man selbst in einer aussichtslosen Situation die Hände nicht in den Schoß sinken lassen soll. Pessach ist der Beginn der Geschichte des jüdischen Volkes. Es ist das Fest der Freiheit, das an den Auszug der Juden aus Ägypten erinnert. Nach 400 Jahren Sklaverei bei den Ägyptern erhielten die Judäer die Freiheit. Viel Leid, Entbehrung und Hunger hatten sie erduldet, und nur der Glaube, ihr Zusammenhalt und ihre Leidensfähigkeit ermöglichten ihnen den Ausbruch aus dieser Hölle. Nach der biblischen Legende beschloss der Herr, die Juden aus ihrer Knechtschaft unter der Knute des ägyptischen Pharaos, der sie nicht gehen lassen wollte, zu befreien. In der Nacht zum 14. des ersten Monats des Mondkalenders musste jede jüdische Familie ein Lämmchen opfern und mit bitteren Kräutern an ungesäuertem Brot zubereiten. Mit dem Opferblut sollten die Türpfosten eingestrichen werden. In jener Nacht ging der Todesengel an den mit Opferblut gekennzeichneten Türen vorbei in die Häuser der Ägypter und tötete deren Erstgeborene. Pessach bedeutet deshalb in der Übersetzung aus dem Hebräischen „er ging vorüber“. Das war die letzte und schrecklichste der zehn Plagen, die der Herr über die Ägypter und ihre Pharaonen verhängt hatte, welche die Juden, die so viel für Ägypten geleistet hatten, nicht aus der Gefangenschaft entlassen wollten. „Zehn ägyptische Plagen“ – Unheil, das über die Ägypter hereinbrach, weil der Pharao den versklavten Söhnen Israels nicht die Freiheit geben wollte und das zum Auszug der Juden aus dem Alten Ägypten führte. Es war ein schreckliches Unglück, als das Wasser des Nils zu Blut wurde, oder als Heuschrecken und Ungeziefer in alle ägyptischen Häuser eindrang,

ebenso wie die Viehseuche und die totale Finsternis (ägyptische Finsternis). Aber erst der Tod aller Erstgeborenen veranlasste den Pharao, die Juden aus der Gefangenschaft zu entlassen. Das traditionelle Pessach wird 7 – 8 Tage



lang gefeiert. Es beginnt am 14. Tag des Frühlingsmonats Nissan. Im jüdischen Kalender ist das der erste Monat des biblischen Jahres und entspricht etwa März – April im gregorianischen Kalender. 2018 beginnt Pessach mit dem Sonnenuntergang am Freitag, dem 30. März und dauert bis zum Sonnabend, dem 7. April. In Israel wird das Fest eine Woche lang gefeiert, außerhalb der Landesgrenzen einen Tag länger. Am wichtigsten ist der erste Abend, an dem ein besonders festliches Bankett stattfindet – der Pessach-Seder – und an dem mit der Pessach Haggada die Geschichte dieses Feiertages verlesen wird. Die ganze Familie versammelt sich am Abend des 14. Nissan bei Sonnenuntergang zum



Abendbrot (Seder). Es ist üblich, zum Festmahl auch Bedürftige einzuladen und Personen, die diesen Tag nicht mit ihren Verwandten verbringen können. Alle Familienmitglieder versammeln sich um den Tisch, speisen, reden über die Geschichte ihres Volkes und erinnern sich an besonders herausragende Ereignisse. Es ist sehr wichtig, dass dieser Feiertag von jedem Juden begangen wird, unabhängig von seinen finanziellen Möglichkeiten und seiner gesellschaftlichen Stellung. Pessach eint

das ganze Volk. Zu Pessach kommen ganz spezielle Gerichte auf den Tisch. Zuerst natürlich Matze – ungesäuertes Brot, von dem im Laufe des Abends mehrfach gegessen wird. Bittere Kräuter (maror) erinnern an die Bitternis der

ägyptischen Sklaverei und charoset (ein Gemisch aus geriebenen Äpfeln, Nüssen und Feigen) an den Mörtel, aus dem die Juden in ihrer Sklavenzeit Ziegel machten. Hartgekochte Eier symbolisieren den Zyklus des Lebens. Nicht fehlen dürfen gekochte Kartoffeln und salziges Wasser, in das die Kräuter getaucht werden und das an die Tränen der Juden in den Jahren der Unfreiheit erinnern soll. Natürlich gibt es – vor allem im zweiten Teil des Abendessens – auch normale jüdische Festtagsgerichte, zum Beispiel gefüllten Fisch. Nicht jede Speise wird am Seder tatsächlich gegessen – manche Gerichte haben ausschließlich symbolische Bedeutung. Ein gebratenes Stück Lamm mit Knochen (S'roa) soll an die Opfertiere im Tempel von Jerusalem erinnern. Das Essen selbst besteht aus mehreren Etappen, in deren Verlauf vier Gläser Wein getrunken werden (für die Kinder gibt es Traubensaft) – eines für jedes der Versprechen, das Gott dem auserwählten Volk gegeben hat. Ein fünftes Glas wird gefüllt, bleibt aber unberührt – es ist dem Propheten Elijah gewidmet. Interessanterweise nimmt man Wein und Matze in halbliegender Stellung zu sich, so wie zu alten Zeiten freie Reiche zu speisen pflegten, die bitteren Kräuter in Erinnerung an die Sklaverei aber isst man im Stehen. Die Kräuter werden in Salzwasser getaucht, in Erinnerung an die Tränen der Juden in den Jahren der Unfreiheit. Während der gesamten Pessach-Zeit ist gemäß der Tora „chametz“ (Gesäuertes) strengstens verboten – also Lebensmittel aus Teig oder auf Getreidebasis, die gesäuert oder gegoren sind. Was bedeutet chametz? Wenn man

Mehl aus einer der fünf Getreidesorten mit Wasser mischt und den daraus entstandenen Teig nicht innerhalb einer bestimmten Zeit ausbäckt, entsteht entsprechend der Festlegung der Tora chametz. Unsere Weisen bestimmten für die notwendige Umwandlung von Teig in chametz eine Zeit von 18 Minuten, d. h. also wenn man Mehl und Wasser mischt und die Mischung dann 18 Minuten unbearbeitet stehen lässt, entsteht auf jeden Fall chametz. Darum muss die Matze unbedingt in weniger als 18 Minuten bereitet werden. Aber selbst wenn ein Jude zu Pessach kein verbotenes chametz isst und sich am ersten und siebenten Tag der Arbeit enthält, aber in den Tagen vor Pessach nicht sämtliches chametz, das sich in seinen Beständen befindet, vernichtet, dann erwartet ihn strengste Bestrafung. Mehr noch, auch nach den Feiertagen ist jegliches chametz, das Pessach „überlebt“ hat, untersagt. Auf chametz liegt zu Pessach ein besonders strenges Verbot. Es ist nicht nur verboten, es zu essen oder auf andere Weise zu nutzen, die Tora verpflichtet uns, sämtliches chametz aus dem Besitz eines jeden Juden zu entfernen – als hätte man nie etwas davon in seinem Haus gesehen, als hätte man nie etwas davon besessen. Das Gesetz der Tora verlangt die Entfernung von chametz noch vor dem Zeitpunkt, ab dem es dann verboten ist, es zu essen. Entfernung – das ist der unwiderrufliche Beschluss, auf chametz zu verzichten und es wie gewöhnlichen Staub zu behandeln. Selbst in den verstecktesten Winkeln und Ritzen müssen wir nach chametz suchen und es liquidieren. Wer eine große Menge chametz besitzt und es vor Pessach nicht vernichten kann, der kann es einem Nichtjuden verkaufen, dafür ein Verkaufsdokument bekommen, und dann kann er chametz in seinem Haus behalten. Auf den Seder folgen fünf so genannte „Alltags-Feiertage“ und dann beendet man Pessach mit einem Feiertag, an dem die „Zeremonie der Teilung der Meereswogen“ durchgeführt wird. Laut Altem Testament jagte der Pharao den Juden hinterher, nachdem er zunächst ihren Auszug aus Ägypten gestattet hatte. Aber die Wasser des Roten Meeres öffneten sich vor den Flüchtigen und schlossen sich wieder vor den Verfolgern, so dass die ägyptischen Krieger untergingen.

Und so wird es immer allen Feinden des Freiheit liebenden jüdischen Volkes ergehen. Möge Gott uns alle erhalten! Herzlichen Glückwunsch zu diesem großartigen Feiertag. Mögen all Eure Träume in Erfüllung gehen! Seid frei und glücklich!

Alexander Meschmann

# PURIM

**P**urim, das fröhlichste jüdische Fest, wird nach jüdischem Kalender am 14. und 15. Adar gefeiert. 2018 fällt es auf den 28. Februar – 1. März, aber wie alle jüdischen Feiertage beginnt es am Vorabend bei Sonnenuntergang.

Purim ist der erste Volksfeiertag, der nicht durch die Thora bestimmt sondern von den Weisen festgelegt wurde, zur Erinnerung an die wundersame Errettung der Juden vor 2.400 Jahren im Persischen Reich unter König Ahasverus (Xerxes).

Die Geschichte dieses Tages ist in einem der heiligen Bücher „Megillat Esther“ (Esther-Rolle) oder „Buch Esther“ ausführlich beschrieben und wird am ersten Purim-Tag von den Juden in der Synagoge verlesen. Bedeutsam ist, dass die Anwesenden bei jeder Nennung des Namens von Haman anfangen, Lärm zu machen und mit ihren Rasseln

(hebr. Raashan) zu hantieren, damit möglichst niemand diesen verhassten Namen hören kann. Der Wesir Haman, Hauptberater des Königs Ahasverus, hatte beschlossen, die Juden zu vernichten. Alle fürchteten ihn und fielen vor ihm auf die Knie. Nur Mordechai – Verwandter und Erzieher der Königin Esther am Königshof – erwies ihm diese „Ehre“ nicht. Mordechai erklärte, dass das jüdische Volk nur vor Gott auf die Knie fällt. Da ging Haman zum König und klagte, dass es im Reich ein stolzes Volk gebe, unehrerbietig und unbeugsam dem Herrscher gegenüber. Er bat um die Erlaubnis, dass zu einem festgesetzten Tag jeder einen Juden töten und sich dessen Besitz aneignen könne. Dafür wolle er der Kasse 10.000 Silbermünzen spenden. Leichten Herzens unterschrieb Ahasverus diesen Befehl zum Genozid, das Wort „Jude“ sagte ihm nichts, er wusste nicht einmal, dass seine Frau, die schöne Esther, Jüdin war. Das Wort „Purim“ leitet sich vom altpersischen „pur“ – das „Los“ ab. Haman warf es, um das Datum der Vernichtung der Juden zu erfahren. Mit Hilfe des Loses legte er den genauen Tag für die Ausrottung der Juden fest. Aber es war ihm nicht vergönnt, seine Pläne auszuführen.

Da sich die junge Königin Esther so fern von ihrem Heimathaus einsam fühlte, verbrachte Mordechai Tag und Nacht im Palast, wie er es seinem Schützling, einer Waise, versprochen hatte. Zufällig hörte er eines Nachts ein Gespräch zweier Wächter, die den König umbringen wollten. Sofort machte er davon Meldung, die Verbrecher wur-

den gefasst und seine Tat wurde ins Palastbuch eingetragen. In einer der darauf folgenden Nächte konnte der König nicht schlafen, und man las ihm aus diesem Buch vor. Als er erfuhr, dass sein Retter noch keinerlei Auszeichnung erfahren hatte, ließ er Haman rufen und fragte ihn, wie man mit einem Menschen verfahren sollte, dem der König viel zu verdanken hätte. Haman



glaubte aus irgendeinem Grunde, dass der König ihn auszeichnen wollte und erwiderte, dass man so jemandem wertvolle Kleidung schenken, ihn auf ein teures Pferd setzen, durch die Stadt führen und laut verkünden lassen sollte: „So verfährt der König mit denen, die ihm einen Dienst erweisen.“ Der König stimmte zu und befahl Haman, genau dies mit Mordechai zu tun, was Haman noch mehr erzürnte, denn er hatte bereits den Baum ausgewählt, an dem er Mordechai aufhängen wollte. Mordechai erzählte Esther von Hamans Plänen und bat sie, alles Erdenkliche für die Rettung der Juden zu tun. Als Königin Esther und Mordechai von dem bevorstehenden Unglückstag erfuhren, riefen sie alle Juden auf, sich zu versammeln, zu fasten, zu beten und ihre Kinder die Thora und die Liebe zu Gott zu lehren. Die jüdischen Gelehrten meinten, dass Gott in eben diesem Moment das Los wendete und die blutigen Pläne des Wesirs durchkreuzte.

Nach einem dreitägigen Fasten lud Königin Esther den König (und Haman) zu einem Festessen, von dem dieser so angetan war, dass er versprach, ihr jeden Wunsch zu erfüllen. Esther fiel vor ihm auf die Knie, bat ihn, den Befehl über die Vernichtung der Juden aufzuheben und erzählte ihrem gekrönten Ehemann von ihrer Herkunft. Der König wurde sehr wütend auf Haman, der vorgehabt hatte, die Juden und damit auch seine Ehefrau zu töten. Er ging in den Garten, um die Situation zu überdenken, und als er zurückkehrte, befahl er Haman in Esthers Loge. Der flehte sie um Beistand an, aber

Ahasverus erklärte, dass Haman die Ehre der Königin beleidigt habe und befahl, ihn an dem Baum aufzuhängen, den sein Berater für Mordechai vorgesehen hatte.

Da es zu jener Zeit unmöglich war, einen königlichen Erlass wieder aufzuheben, erließ Ahasverus einen zweiten, der den Juden das Recht gab, Aggressionen abzuwenden und sich und ihr Eigentum mit allen Mitteln zu verteidigen. Wie die Esther-Rolle berichtet, vernichteten die Juden Persiens ihre Feinde am 14. Adar, und am 15. feierten sie ihren Sieg und ihre Befreiung, also Purim.

Dem Feiertag geht ein Fasten voraus, Esther-Fasten genannt. Es erinnert an jenes Fasten, das Mordechai und Esther ausriefen, als Ahasverus den Befehl über die Vernichtung der Juden erlassen hatte. Das Esther-Fasten ist wie alle anderen Fasttage dazu bestimmt, dass die Leute ihr Leben überdenken und ihre Vergehen bereuen. Denn die Esther-Rolle erzählt nicht nur von der Freude der Juden anlässlich ihrer Rettung, sondern auch von ihrer Furcht und ihrem Kummer in der Minute größter Gefahr.

Und da es nicht möglich ist, zwei so gegensätzliche Stimmungen an einem Tag miteinander zu verbinden, haben die jüdischen Gelehrten Purim quasi zweigeteilt: der 14. ist der Tag des Fastens und Betens und der 15. ein Tag der Freude und des Festessens.



Purim als solches ist ein geräuschvolles, fröhliches, aktives Fest. Man veranstaltet Maskeraden und führt kleine Stücke auf, die an die Geschichte dieses Festes erinnern. Schon in jenen Zeiten

begannen die Leute sich zu verkleiden, die Helden der Ereignisse darzustellen und historische Szenen in so genannten „Purimspielen“ zu gestalten.

Zu Purim ist es üblich, viel Wein zu trinken, denn genauso steht es im Talmud: Zu Purim soll man sich so betrinken, dass man den „schurkischen Haman“ nicht mehr vom „wohlthätigen Mordechai“ unterscheiden kann.

Eine andere Tradition ist die Zubereitung von Piroggen, so genannten „Hamantaschen“ oder auch „Hamanohren“. Für die Juden ist das Verspeisen dieser Piroggen ein Symbol dafür, dass das Böse immer durch das Gute besiegt wird. Es sind Dreiecke mit einer Füllung aus Mohn, Trockenfrüchten, Nüssen und Marmelade. Diese Füllung ist nicht zufällig gewählt, denn da es am Königshof keine koscheren Speisen gab, ernährte sich Esther von Obst oder Trockenfrüchten.

Da an diesem Tag besonders festlich aufgetischt wird, bemüht man sich, etwas Originelles und besonders Schmackhaftes zuzubereiten. Die ganze Verwandtschaft sitzt am großen Tisch, unbedingt auch mit den Kindern. Da der Abend zu kurz ist, wird auch schon den ganzen Tag getafelt. Wenn es nicht möglich ist, alle Verwandten und Freunde um sich zu versammeln, dann schickt man einander Esswaren. Und zwar nicht weniger als zwei Gerichte, denn nur damit erfüllt man Tradition und Gebot.

Ebenso üblich ist es, zu Purim Obdachlose und Arme zu bewirten und ihnen Geld zu geben. Und auch diese Geschenke an die Armen werden in zweifacher Form gegeben.

So werden zu Purim vier Gebote erfüllt: das Verlesen der Esther-Rolle, Frohsinn und Bankett, Speisengabe an Nahestehende und Spenden an Bedürftige. Die wichtigste Botschaft des frohen Purim-Festes ist die, dass ein Volk, das in eine schwierige Lage geraten ist, die Hände nicht sinken lassen sondern für seine Freiheit und das Recht kämpfen soll. Purim, das ein Tag der Trauer werden sollte, verwandelte sich in einen Feiertag. Purim ist nicht einfach nur ein fröhliches Fest, sondern auch ein Tag der Lobpreisung der Verteidiger, ein Tag des Jubels und der Freude darüber, dass alles gut gehen wird und man der Zukunft getrost entgegensehen kann.

## INTERNATIONALER GEDENKTAG FÜR DIE OPFER DES HOLOCAUST

In der Resolution A/RES/60/7 der UNO-Vollversammlung vom 1. November 2005 wurde der 27. Januar zum Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust erklärt. Die Initiatoren dieses Dokuments waren Israel, Kanada, Australien, Russland, die Ukraine und die USA unter Mitwirkung von mehr als 90 weiteren Staaten. Der 27. Januar wurde nicht zufällig als Datum gewählt. Am 27. Januar 1945 wurde das Konzentrationslager Auschwitz befreit, in dem die Nazis mehr als 1,5 Millionen Juden und Vertreter anderer Minderheiten ermordet hatten. Im Resolutionstext heißt es: Die Internationale Gemeinschaft „verurteilt

ausnahmslos jede Form religiöser Intoleranz, Hetze, Verfolgung oder Gewaltanwendung gegenüber Personen oder Gemeinschaften jeglicher ethnischer Herkunft oder religiöser Glaubensrichtung.“ Im Altgriechischen bedeutet das Wort „Holocaust“ die totale Vernichtung durch Feuer. Heute versteht man unter diesem Wort die gewaltsame Abrechnung der Nazis mit den Vertretern des jüdischen Volkes. Der Holocaust-Gedenktag erinnert an diese weltweite Tragödie, an den Massenmord an den Juden in allen europäischen Staaten. Hermann Göring, der Reichspräsident und engste Berater Hitlers, unterschrieb am 31. Juli 1941 den

Befehl über die Ernennung Reinhard Heidrichs zum Verantwortlichen für die „Endlösung der Judenfrage“. Im Januar 1942 wurde auf der Wannsee-Konferenz das Programm zur „Endlösung der Judenfrage“ bestätigt. Von 1933 – 1945 wurden von den Nazis in Deutschland und den von ihnen besetzten Ländern Europas etwa fünftausend Konzentrationslager errichtet. Besonders traurige Berühmtheit während der Kanzlerzeit Hitlers ab 1933 erlangten die deutschen Lager Belzec, Buchenwald, Dachau, Maidanek, Sobibor und Treblinka. Hier blieben nur diejenigen noch eine Zeitlang am Leben, die mithalfen, die Gaskammern zu rei-

nigen oder Leichen zu verbrennen und die Hinterlassenschaften der Ermordeten zu sortieren, oder diejenigen, die in der Lagerwache dienten. Alle anderen wurden umgehend vernichtet. Das größte Todeslager war Auschwitz: im Frühjahr 1943 gab es hier vier Gaskammern, in denen Zyklon B eingesetzt wurde. In Zeiten mit besonders vielen Gefangenen wurden hier täglich bis zu sechstausend Juden durch Gas umgebracht. Bis zum November 1944 kamen in Auschwitz mehr als eine Million Juden um. Mehr als sechs Millionen Juden wurden Opfer des Holocaust in Europa, darunter 1,5 Millionen Kinder. Das sind die Zahlen aus den Unterlagen

# INTERNATIONALER GEDENKTAG FÜR DIE OPFER DES HOLOCAUST

des Nürnberger Prozesses. Sie bleiben allerdings unbestätigt, da es kein vollständiges Verzeichnis der Opfer dieser Tragödie gibt. Zum Kriegsende vernichteten die Nazis selbst die Spuren dieser Todeslager. Und oftmals wurden jüdische Gemeinden in ihrer Gesamtheit umgebracht, so dass es keine Verwandten, Bekannte und Freunde mehr gab, die die Namen der Opfer hätten nennen können.

In der Nationalen Gedenkstätte der Schoa und des Heldentums „Yad Vashem“ in Jerusalem werden die persönlichen Dokumente von etwa vier Millionen Opfern aufbewahrt, die namentlich identifiziert sind.

Zum ersten Mal wurde der Internationale Gedenktag für die Opfer des Holocaust 2006 in der ganzen Welt begangen. Einige Länder haben diesen Tag aber auch schon früher begangen, teilweise an unterschiedlichen Daten. In Israel wird der Tag der Katastrophe und des Heldentums (Jom haScho'a) am 27. Nisan nach jüdischem Kalender begangen, dem Beginn des Aufstands im Warschauer Ghetto. Nach gregorianischem Kalender liegt dieses Datum zwischen dem 7. April und 7. Mai. Es war der erste

Premierminister Israels, David Ben Gurion, der den 27. Nisan vorschlug.

An diesem Tag heulen im ganzen Land die Trauersirenen. Für zwei Minuten wird jegliche Tätigkeit eingestellt, der Verkehr verstummt. Die Leute verharren in Trauer und ehrendem Schweigen. In vielen Häusern werden Kerzen des Gedenkens entzündet. Im Gedenkmuseum „Yad Vashem“ in Jerusalem wird in einer offiziellen Zeremonie der Opfer der Katastrophe gedacht. Millionen Juden in Israel und der ganzen Welt sprechen an diesem Tag „Kaddisch“, das Trauergebet.

Deutschland begeht diesen Tag als Internationalen Gedenktag für die Opfer des Holocaust am 27. Januar. Im ganzen Land finden Trauerfeiern statt. Im ehemaligen Konzentrationslager Buchenwald werden von ehemaligen Häftlingen und offiziellen Vertretern des Staates Kränze an der Erinnerungstafel niedergelegt, an der ständig die Temperatur des menschlichen Körpers gehalten wird – 37° C. Das Gedenken an die Opfer des Holocaust am 27. Januar begann in Deutschland 1996 auf Initiative des damaligen Bundespräsidenten der BRD, Roman Herzog.

Die Leugnung des Holocaust ist in Deutschland eine Straftat.

Deutschland bemüht sich um die Einführung des Straftatparagrafen für die Leugnung des Holocaust in allen EU-Ländern. Der Kampf gegen Rassismus und Ausländerfeindlichkeit ist für Deutschland eine historische Pflicht. Bisher gilt die Holocaust-Leugnung in neun EU-Ländern als Straftat: Deutschland, Österreich, Frankreich, Belgien, Polen, Tschechien, Slowakei, Litauen und Rumänien. Deutschland strebt die Einführung eines gesamteuropäischen Gesetzes an.

Wie immer am 27. Januar gedachte auch Leipzig zum 73. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz der Opfer des Nationalsozialismus. Unter Leitung von Oberbürgermeister Jung versammelten sich die Vertreter der Leipziger Öffentlichkeit und Mitglieder der Jüdischen Gemeinde um 11 Uhr an der Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus in Abtnaundorf. Vertreter der Evangelischen und der Katholischen Kirche sowie der Jüdischen Gemeinde Leipzigs legten Blumen nieder und gedachten der Opfer mit einer Schweigeminute. Dort wo sich heute die

Gedenksäule befindet, hatten Gestapo und SS am 18. April 1945 die letzten 300 Gefangenen aus dem Konzentrationslager Buchenwald erschossen und in einer Baracke verbrannt. Seit 1958 erinnert ein steinerner Obelisk an diese Untat, die in die Dokumente des Nürnberger Kriegsverbrechertribunals als „Massenmord von Abtnaundorf“ eingegangen ist.

Zurück im Rathaus legte Oberbürgermeister Burkhard Jung zusammen mit Stadtratsvertreter Kränze vor der Gedenktafel für die ermordeten städtischen Angestellten des Stadtrats nieder. Anschließend führten Thomas Töpfer und Isabella Beck vom Schulmuseum Leipzig durch die Ausstellung „Freiheit kontra Hitlerjugend und Jugendgruppen in Sachsen 1933 – 1945“. Der frühere Generalsekretär der UNO, Kofi Annan, bezeichnete den 27. Januar als Erinnerung an das präzedenzlose Auftreten des Bösen, das man nicht einfach als Vergangenheit hinter sich lassen oder dem Vergessen preisgeben kann und das als Lehrstunde des Holocaustes gesamtgesellschaftliche Bedeutung besitzt.

Alexander Meschmann

## EDDIE ROSNER

1973 emigrierte der bekannte Jazzmusiker Eddie Rosner aus der Sowjetunion. Zu dieser Zeit war sein Stern schon am Sinken, nach der Emigration war sein Name tabu, und heute ist er fast vergessen. Doch es lohnt, sich an ihn zu erinnern: zu gut ist allein schon die Geschichte von Eddie, dem phantastisch begabten Menschen und Abenteuer, dem Ostap Bender mit Trompete. Allerdings versuchte Bender, aus der UdSSR herauszukommen und Rosner war illegal in das Sowjetland hereingekommen, hatte fast sein ganzes Leben in ihm verbracht und war erstaunlicherweise unverehrt geblieben.

Eddie Rosner, Sohn eines aus Polen nach Deutschland eingewanderten Schusters, begann mit vier Jahren Geige zu spielen und beendete das Berliner Konservatorium, wandte sich dann aber dem Jazz zu, lernte Trompete spielen und wurde schnell erfolgreich. Er spielte in den besten Berliner Jazzbands und war oft auf Tournee. Armstrong nannte ihn „mein weißer Bruder“ und rauchte Marihuana mit ihm. Damals war er ein typischer Bohemien. 1933 änderte sich alles durch Hitler – es kam die Zeit der Braunhemden und Stiefel, der Gummiknüppel und Peitschen, der Berufsverbote und Konzentrationslager. Eddie Rosner wartete nicht ab: von einer seiner Tourneen kehrte er nicht nach Deutschland zurück. Er setzte sich nach Polen ab, veränderte seinen Vornamen Adolph in ein kürzeres Künstlerpseudonym und hörte auf, ein Namensvetter des Führers zu sein.

Rosner gründete eine eigene Bigband und tourte mit ihr durch ganz Europa: zum Ende der dreißiger Jahre war er der nach Armstrong zweitbeste Trompeter der Welt. Damals verliebte er sich in die Tochter der berühmten polnischen Schauspielerinnen Ida Kaminska. Den Eltern von Ruth hingegen gefiel er ganz und gar nicht, sie hielten den Trompeter für einen Hochstapler. Aber als Rosner und die Familie Kaminski sich gemeinsam in einem Keller vor den deutschen Bombenangriffen verstecken mussten, machte er Ruth einen Heiratsantrag und die Eltern gaben ihren Segen. Die zukünftige Schwiegermutter brachte ihnen sogar ein Geschenk – einen Ring und eine Büchse Sardinien.

Als die Bomben schwiegen und die Deutschen in die Stadt einmarschierten, musste der Jude Rosner klug handeln. Er ging zur Gestapo, die sich am neuen Ort noch nicht vollständig etabliert hatte, und gab sich für

einen Arier aus, einen in Warschau gestrandeten Berliner. Nichts zu essen! Die Familie hungert! Die Dokumente zusammen mit dem Haus verbrannt! Ein Offizier brachte ihn auf einem Motorrad zurück, mit einem Anhänger voller Lebensmittel. Fürs erste war es gutgegangen, aber Rosner begriff, dass man trotz allem fliehen musste. Einen anderen Weg als den nach Osten gab es nicht. Bald darauf landeten sie im sowjetischen Belorussland, den früheren östlichen Wojewodschaften der Rzeczpospolita. Eddie Rosner – ein 29-jähriger junger Mann, talentiert, gutaussehend, charmant – aber brauchte dieses Land auch seine Musik? Kaum zu glauben, es brauchte sie sogar



sehr. Stalin hatte gesagt: „Das Leben ist besser geworden, Genossen, das Leben ist fröhlicher geworden“, und für eine gewisse Zeit bestimmten Lied und Tanz das Antlitz des Landes. Aber ohne Musik kein Frohsinn, und in allen Unionsrepubliken schossen Sinfonieorchester, Volksmusikensembles und Jazzbands wie Pilze aus dem Boden. Was fehlte, waren Kader, und so erwies sich der im sowjetischen Belorussland aufgetauchte Jazzmusiker von Weltrang als ein wahres Geschenk.

1940 wurde Rosner zum Leiter des Staatlichen Jazzorchesters der BSSR. Äußerst erfolgreiche Gastspiele in Moskau, Tourneen durch die Sowjetunion, ein Auftritt vor Stalin in Sotschi – das Orchester spielte vor einem leeren Saal, der Führer saß in einer zugehängten Loge. Es war eine sehr kurze Zeitspanne, weniger als ein Jahr, aber diejenigen, die Eddie Rosner einmal in einem Konzert gehört hatten, erinnerten sich ihr ganzes Leben daran. Rosner sah aus wie ein Aristokrat. Und er spielte, wie man so sagt, in einer ganz anderen Liga. Gerüchten zufolge soll Leonid Utesow, der Rosner in Moskau gehört hatte, zu seinen Musikern gesagt haben,

dass es für sie in der Unterhaltungskunst nichts mehr zu tun gibt. Rosners Musik fiel in zwei Zeiträume – in der kurzen Zeit bis zum Krieg war er außerordentlich populär. Dann folgten Evakuierung, Frontauftritte. Und nach dem Krieg fanden sich Rosner und seine Musiker in einem ganz anderen Land wieder. Das Elend der Nachkriegsjahre war ungeheuerlich. Damit die Menschen es trotzdem irgendwie aushielten, brauchte es einen Feind. Zum äußeren Feind wurden die ehemaligen Verbündeten, zum inneren wurden die Juden erklärt – so wurde der alltägliche Antisemitismus in der UdSSR zu einem staatstragenden. Das Land wurde zur Falle, aber nebenan gab es das noch nicht

ganz sowjetisierte Polen, und dorthin zogen ganze Kolonnen von Flüchtlingen. Eddie Rosner und seine Familie wurden nicht aus dem Land gelassen, er versuchte zu fliehen, hatte aber kein Glück. Für ihn stand die Sträflingsrobe bereit. Berija persönlich verhörte ihn in der Ljubjanka, Eddie erhielt 10 Jahre Lagerhaft in Kolyma, Ruth wurde für fünf Jahre nach Koktschetaw verbannt.

Kolyma hätte ihn fast verschlungen, aber ihn rettete die Musik – und die Frauen. Die Lagerführung brüstete sich mit ihren Theatern und Ensembles und versuchte mit ihrer Hilfe irgendwie berühmt zu werden. Rosner wurde nicht auf Etappe geschickt, er blieb in Magadan. Auf diese Weise gelang es ihm zu überleben, aber die Arbeit im Ensemble war kein Zuckerschlecken. Auf „Gastspiele“ wurden die Musiker zu Fuß geschickt, sie schleppten sich von Lager zu Lager durch den frostigen Winter, die Instrumente mitschleppend. Durch Unterernährung und Vitaminmangel fielen Rosner die Zähne aus. Er erkrankte an Skorbut, aber eine Lagerfreundin rettete ihn mit einem Bund Knoblauch. Eddie liebte die Frauen und die Frauen liebten ihn, mit einer hatte er eine Tochter und er unterstützte sie sein Leben lang.

Erst 1954 wurde er entlassen und kam aus Kolyma zurück, ohne Zähne und mit einem schweren psychischen Trauma, das zu einer sich steigernden Angst vor Öffentlichkeit wurde. Streng genommen konnte er nirgendwohin gehen. Seine Band gab es nicht mehr, Ruth hatte in seiner Lagerzeit einen Roman mit einem polnischen Arzt ange-

fangen, einem guten Menschen. Ruth selbst hatte es ihm gestanden, doch er verzieh ihr nicht: Eddie Rosner war ein stolzer Mann, nur er hatte das Recht fremdzugehen. Er ließ sich von seiner Ehefrau scheiden und sie kehrte mit der Tochter Erika nach Polen zurück; ihn jedoch ließen sie nicht aus der UdSSR gehen. So begann das neue Leben Eddie Rosners als populärer sowjetischer Bühnenstar, Leiter des „Estradenorchesters“ bei Mosestrada. Das Ensemble tourte durch das ganze Land und trat auch in Rjasanows „Karnevalsnacht“ und in den „Blauen Lichtlein“ auf. Rosner verdiente viel Geld, hatte Affären mit Sängerinnen, seine zweite Frau reagierte darauf mit Herablassung. Eine Wohnung im Zentrum von Moskau, am Eremitage-Garten, sieben Bankkonten, den Schrank voll teurer Kleidung. Aber er spielte nicht mehr wie früher (als er das erste Mal nach dem Lager auf die Bühne kam, konnte er keinen Ton aus der Trompete holen, die Vorstellung musste abgebrochen werden), er war nicht mehr so populär wie 1941. Der Jazz verschwand von der Bildfläche, es entstanden Vokal-Instrumental-Gruppen (VIA), Bigbands wurden unrentabel, die Auftritte seines „Estradenorchesters“, einer Mischung aus Jazz, Gesang, Akrobatik und Tanz, hatten im Trend der 50er Jahre gelegen, zum Ende der 60er wurden sie zum Anachronismus. Er hätte noch lange Jahre arbeiten und bis ans Grab erfolgreich sein können, aber es langweilte ihn. Rosner wollte in sein früheres, vorsowjetisches Leben zurück, als selbst Armstrong ihn als ebenbürtig anerkannte: Eddie dachte, dass es ihn nach Westen ziehen würde, aber in Wahrheit war es die Jugend, die ihn verführte.

1971 „wurde er in Rente gegangen“ und gründete eine neue Band an der Philharmonie von Gomel, und noch zwei Jahre später emigrierte er in die BRD. Im Westen hatte er Verwandte und hoffte auf das Erbe einer seiner Schwestern. In Westberlin eröffnete er den Nachtclub „Gamasche“ und scheiterte, niemand ging hin.

Rosner starb 1976, in den letzten Jahren hatte er als Pfortner in einem Restaurant etwas dazuerdient. Aber Eddie verzagte nicht, er wollte sich an ein Buch setzen, das seinen sowjetischen Abenteuern gewidmet sein sollte, aber es blieb ungeschrieben. Rosner wollte ihm den Titel geben „Das Land der großen Unmöglichkeiten“.

Alexander Meschmann

# WAS FÜR EIN AUFTRITT DER TANZGRUPPE VOM ARIOWITSCHHAUS!

Die MesseHAUS-GARTEN-FREIZEIT in Leipzig ist eine der größten jährlichen Pflichtausstellungen für die ganze Familie. Schon zum 28. Mal stellten mehr als 850 nationale und internationale Teilnehmer aus Ungarn, Russland, Italien und anderen Ländern auf dem Messegelände ihre Produkte und Dienstleistungen aus den Bereichen Bauwesen, Garten, Gesundheit, Freizeit und Mode vor.



178.800 begeisterte Besucher kamen zu dieser Ausstellung, die als eine der beliebtesten in Deutschland gilt. Ein umfangreiches Beiprogramm mit Auftritten vielfältiger Künstlergruppen füllt ganze Ausstellungshallen und zieht die Besucher über Stunden in ihren Bann.

Umso angenehmer war es für uns, gleich am Eingang die Ankündigung zu hören: „Auftritt des Folklore- und Tanzensembles des Kulturzentrums der Jüdischen Gemeinde Leipzig Ariowitschhaus!!!“ Und dazu erklang „Hawa Nagila“. Also Ausstellungsbesuch verschieben und Auftritt ansehen. Die ausdrucksstarken Tänze, die ausgefeilte Technik der Tänzer und

die leuchtend schönen Kostüme

erzeugten bei den Zuschauern helle Begeisterung und nicht enden wollenden Applaus. Gezeigt wurden Tänze vieler Völker, darunter polnische, russische, deutsche und natürlich jüdische, denn das Ensemble MILETA unter der Leitung von Mila Taraschanska tritt schon seit vielen Jahren mit nationaler Folklore auf. Das Ensemble MILETA, dessen Name sich aus den Anfangsbuchstaben der Mitglieder ableitet – Mila Taraschanska, Elena Grigorzhenskaya, Tanja Schumann, Julia Denzel, Helena Garcia – stellt den Zuschauern regelmäßig ihre neuen Interpretationen von Volkstänzen vor und steckt dabei viel Kraft in die anstrengenden Proben in den Räumen

unseres Kulturzentrums Ariowitschhaus. Es war wundervoll, in die freudigen Gesichter der Zuschauer zu blicken, die es nicht auf den Plätzen hielt, weder bei den jüdischen Motiven noch bei der russischen „Kalinka“, die man hier gut kennt, und die zur „Bayerischen Polka“ begeistert applaudierten. Und in den kurzen Kostümpausen konnten die nicht eingesetzten Ensemblemitglieder den Zuschauern einige Elemente ihrer Lieblingstänze beibringen. Es war wirklich fröhlich und angenehm. Dieser Auftritt hat unseren Besuch auf dieser prestigeträchtigen Ausstellung besonders verschönt und wird uns mit guter Stimmung noch lange in Erinnerung bleiben. Von ganzem Herzen möchten wir dem wunderbaren Tanzensemble MILETA danken und ihm wünschen, dass es sein Publikum weiterhin mit seiner Kunst erfreut.

Und in unserer Gemeinde gibt es noch drei weitere hervorragende Tanzgruppen, geleitet von Kapitanowa, Filippowa und Tumanskaja. Sie alle vertreten unsere Gemeinde auf unterschiedlichem Niveau und mit großer schöpferischer Kraft und haben mit ihrer Kunst schon viel Zuneigung erworben. Wir wünschen euch allen weiterhin viel Erfolg. WEITER SO!

Alexander Meschman

Gottesdienste im März, April  
Freitags und sonnabends  
Schabbat

Gottesdienste freitags 18:00  
Gottesdienste sonnabends - 9:00  
30.03.18, - Erew Pessach 15:45  
30.03.18, - Seder - Abend 20:15  
31.03.18, - Pessach 1 Tag 9:00  
31.03.18, - Seder - Abend 21:15  
1.04.18, - Pessach 2. Tag - 9:00  
5.04.18, - Pessach 7. Tag 18:35  
6.04.18, Pessach 7. Tag 9:00  
6.04.18- Pessach 8. Tag 18:15  
7.04.18 - Pessach 8. Tag 9:00



## HUMOR AUS ODESSA

„Semjon, wissen Sie, was ein Lügendetektor ist?“  
„Ach, Benja, was heißt hier wissen? Mehr als das!“  
„Haben Sie etwa schon mal einen gesehen?“  
„Was heißt hier gesehen? Mich hats erwischt, ich bin mit einem verheiratet!“

Tante Zilja pflegte zu sagen: „Denk dran, meine Liebe, jede Frau ist ein Diamant. Ob aber daraus ein Brillant oder ein Industriediamant wird, das hängt von der Meisterschaft des Diamantschleifers ab.“

Vor einer jüdischen Mama versucht jeder Sohn auszureißen. Wohin? Zu einer anderen Frau, um aus ihr eine jüdische Mama zu machen.

„Madame, Ihr Mann hat sich tatsächlich die rechte Hand gebrochen.“  
„Herr Doktor, sagen Sie mir die ganze Wahrheit, ich bin auf das Schlimmste gefasst... Kann er noch Geschirr spülen?“

Die Ehe, mein Kleines, das ist die allmähliche Erkenntnis, dass Mama trotz allem recht hatte.

## Gemeindeblatt

Redakteur A. Meschmann  
Techn. Redakteur E. Kerzhner  
Übersetzung Ch. Müller

Israelitische Religionsgemeinde zu Leipzig  
Lößstr. 10 04105 Leipzig  
Tel. 0341 980 02 33  
irg-leipzig@gmx.de

## DIE SOZIALGESETZE DEUTSCHLANDS AN PRAKTISCHEN BEISPIELEN

Teil 1.

### Beihilfen für Bedürftige

1. Marina N., 58 Jahre, verliert nach 10 Jahren Arbeit in Deutschland ihre Arbeit. Worauf hat sie Anspruch?

Antwort: Auf Arbeitslosengeld ALG vom Arbeitsamt, weil sie gearbeitet hat, und auf ALG 2, wenn das ALG nicht für das Grundeinkommen reicht.

2. Marina N., 68 Jahre, ohne Arbeit, erhält eine russische Rente von 100 €. Auf welche Beihilfe hat sie Anspruch?

Antwort: auf Grundsicherung im Alter vom Sozialamt, wobei dieses Geld um die russische Rente gekürzt wird.

3. Marina N., 58 Jahre, ohne Arbeit, erhält eine russische Rente von 100 €. Worauf hat sie Anspruch?

Antwort: auf Sozialhilfe vom Sozialamt, weil Rentner keinen

Anspruch auf ALG 2 haben und wegen des Alters auch noch keine Grundsicherung erhalten können. Die russische Rente wird dabei von der Sozialhilfe abgezogen.

4. Marina N., 58 Jahre,



wird nach 10 Jahren Arbeit in Deutschland arbeitslos. Sie erhält eine russische Rente von

100 €. Welchen Anspruch hat sie?

Antwort: auf Arbeitslosengeld ALG vom Arbeitsamt, weil sie gearbeitet hat, und auf Sozialhilfe, wenn das ALG nicht zur Mindestgrenze reicht, wobei die russische Rente von der Beihilfe abgezogen wird.

5. Anatoli P., arbeitslos, erhält ALG 2 und verdient 400 € im Monat dazu. Welche Summe berücksichtigt das Arbeitsamt bei der Berechnung?

Antwort: 240 €, weil der Freibetrag in diesem Fall 160 € beträgt (100 € plus 20% Differenz zwischen 400 € und 100 €).

Boris Bujanov